

Leben auf, am und mit dem Fluss in Südostasien

von
Claudia Seise

Während eines Interviews im Jahre 2014 erzählte mir der inoffizielle Sultan von Palembang, Sultan Iskandar Mahmud Badaruddin (seit 2006), dass er dem Fluss Musi vor einiger Zeit eine Spende (*sedeqah*) in Form einer vollständigen Qur'an-Rezitation dargebracht habe. Er habe einige Muslime, die den Qur'an vollständig auswendig gelernt hatten, auf einem Boot über den Musi fahren lassen, wobei sie den Qur'an rezitierten. Auf meine Frage, weshalb er das veranlasst habe, erklärte mir der Sultan, dass der Mensch dem Fluss viel Gutes entnehme – zum Beispiel Fisch, Wasser, Transportweg, Wohnraum – und ihm viel Negatives zurückgebe – zum Beispiel Müll, giftige Abwässer, altes Öl – sodass er das Gefühl bekam, man müsse dem Fluss etwas Positives zurückgeben und somit seine Energie verbessern. Die Qur'an-Spende für den Fluss ist ein Beispiel für die enorme Wichtigkeit des Lebens mit, am und auf dem Fluss in Palembang, Südsumatra und generell in anderen Teilen Südasiens.

Schwimmende Häuser

Ähnlich wie andere große Städte in Südostasien, wie zum Beispiel Bangkok und Phnom Penh oder auch Vientiane, liegt Palembang an einem großen Fluss, der das Leben in der Stadt beeinflusst. Ähnlich wie die anderen Städte teilt der Fluss Palembang in zwei Hälften; eine wohlhabendere Hälfte (*ilir*), wo sich auch der Großteil des Handels abspielt und Regierungseinrichtungen vorzufinden sind und einen ärmeren und weniger entwickelten Teil (*ulu*). Ein wichtiges Element des Lebens auf dem Fluss sind schwimmende Häuser beziehungsweise bewohnte Boote, wie sie in vielen Teilen Südasiens existieren. In Thailand sind die *floating houses* eine Touristenattraktion und in besonderer Häufigkeit am Fluss Kwai, zum Beispiel in dem touristischen Zentrum Kanchanaburi anzutreffen. Das Wohnen auf dem Fluss wird hier zur exotischen Abwechslung für gelangweilte TouristInnen, die sich nach der verlorengegangenen Nähe zur Natur sehnen, ohne jedoch ihre von Kindesbeinen an erworbene Bequemlichkeit aufgeben zu wollen. Denn die komfortabel ausgestatteten schwimmenden Häuser für TouristInnen gleichen in nichts der verhältnismäßig kargen Einfachheit, die das Leben auf einem schwimmenden Haus wirklich mit sich bringt. Waschen, Toilettengang, Zähneputzen, Wäschewaschen und Trinkwassergewinnung werden für gewöhnlich im gleichen Fluss, mit dem gleichen Flusswasser vorgenommen. In den traditionellen schwimmenden Häu-

sern (*rumah rakit*) in Südsumatra, gibt es für all diese Aktivitäten eine bestimmte Stelle am, im, hinter, vor beziehungsweise neben dem Haus. Der Vorteil eines schwimmenden Hauses im Vergleich zu einem Haus auf Pfählen ist, dass es sich dem Wasserpegel des Flusses anpasst und somit vor den Auswirkungen von Hochwasser nahezu geschützt ist.

Die Toilette in einem kleinen Holzverschlag, der etwas Privatsphäre bietet, befindet sich meist in einem Abstand hinter dem Haus. Gebadet wird vor dem Haus, wo auch die Wäsche gewaschen wird. Das Trinkwasser wird normalerweise früh am Morgen, wenn die Wasserverschmutzung am wenigsten sichtbar ist, im vorderen Teil des Hauses in große Behälter gefüllt und dann lange gekocht, um es genießbar zu machen.

Müllentsorgung auf dem Fluss

Die Müllentsorgung findet ebenfalls im vorderen Bereich des Hauses statt, denn dort ist die Fließgeschwindigkeit des Wassers am Höchsten, wodurch der Müll schneller aus den Augen, aus dem Sinn fortgetragen wird. Dass an bestimmten Stellen im Fluss Müllinseln wachsen, oder dass der Müll mit dem Fluss irgendwann an die Meeresmündung gelangt und dann ins Meer gespült wird, scheint niemandem bewusst zu sein. Was soll man auch mit dem Müll machen? Verbrennen, wie in großen Teilen Indonesiens üblich, ist keine Alternative auf dem Fluss und eine geregelte Müllabfuhr gibt es in den allerwenigsten Teilen Südsumatras. Obwohl es in einigen Gemeinden mittlerweile öffentlich zugängliche Müllbehälter gibt, so ist doch die Praktik Müll aufzuheben, um ihn später zu entsorgen, noch nicht in das Bewusstsein der Menschen vorgedrungen. Stattdessen entledigt man sich seiner Verantwortung durch

Die Autorin ist Südostasienwissenschaftlerin und hat ihre Dissertation zu dem Thema »Religioscapes in Muslim Indonesia: Personalities, Institutions and Practices« geschrieben.

Hinter einem schwimmenden Haus mit Toilettenverschlag.
Foto:
Claudia Seise





Schwimmende Häuser nebeneinander.
Foto:
Claudia Seise

das Entsorgen von Müll in den Fluss, was jedoch auch negative Energien in den Fluss abgibt, wenn man der Logik des Sultans von Palembang folgt. Es sind diese negativen Energien, die durch Respektlosigkeit gegenüber dem Fluss entstehen, denen der Sultan von Palembang mit der Qur'an-Rezitation entgegenwirken möchte.

Wasser und Islam

Das tägliche Bad findet gewöhnlich in einen dünnen Stoff (*basahan*) gehüllt statt und erlaubt kaum Privatsphäre; ja, es wird manchmal regelrecht zu einem sozialen Treff mit den Nachbarn, die ebenfalls gerade ihre tägliche Körperhygiene verrichten. Islamische Traditionen, die in Südsumatra zum Leben gehören, können in Bezug auf das tägliche Bad kaum beachtet werden. Nur sehr wenige BewohnerInnen von schwimmenden Häusern haben sich neben dem Toilettenverschluss ein zusätzliches Häuschen für ein bisschen Privatsphäre während des täglichen Bades gebaut. Das Wasser des Flusses dient auch zur Verrichtung der islamischen Gebetswaschung (*wudhu*), die absolut notwendig ist, um die fünf täglichen rituellen Gebete zu verrichten. Das mag vielleicht auch einer der Gründe sein, warum man in ganz Südostasien vor allem alte Moscheen direkt am Flussufer findet. Selbst in Ländern wie Thailand, wo der Islam eine Minderheitenreligion ist, kann man Moscheen an Flussufern finden, so zum Beispiel in Bangkok. Der unmittelbare Zugang zu rituell reinem Wasser für die Gebetswaschung war vor allem in Zeiten, in denen es noch kein fließendes Wasser gab, von großer Wichtigkeit. An Orten, wo es die Möglichkeit, direkt am Fluss die Gebetswaschung zu erledigen, nicht gibt und auch Fließendwasser nicht vorhanden ist, hat man sich mit großen Wasserbecken zur Wasseransammlung für die Gebetswaschung beholfen, so zum Beispiel in Kampot in Kambodscha.

Wasser und Islam haben in Kambodscha eine weitere interessante Verbindung, denn viele Mitglieder der muslimischen Minderheit leben auf sehr kleinen Booten mit kleinem Wohnraum. Das Boot ist Wohnstätte und Arbeitsort, Gebetsraum und Schlafplatz. Auf dem alten Markt in Phnom Penh (*Pсах Chah*) zum Beispiel, wird abends der Fang des Tages von den Frauen verkauft. Auch in Südsumatra ist das Leben der BewohnerInnen der schwimmenden Häuser unmittelbar mit ihrem Arbeitsort auf dem Fluss verbunden. Da die Fisch- und Flussgarnelenbestände aufgrund von nicht-nachhaltiger Fischerei erheblich dezimiert sind, ist ein Auskommen allein durch die Fischerei fast unmöglich. Viele Männer haben sich auf die Taximethode des Speedboatafahrens konzentriert und bringen Bewohner aus den *transmigrasi*-Gebieten zum Einkaufen zu den Märkten in die größeren Städte. Da viele *transmigrasi*-Gebiete besseren Zugang zu Flüssen, als Anschluss an das Straßennetz haben, stellt dies eine relativ gute Einkommensquelle dar., wobei die Möglichkeiten, die Familie mittels des Flusses zu ernähren, stark begrenzt sind.

Auch die ständigen Reparaturmaßnahmen, die notwendig sind, um ein schwimmendes Haus wohnbar zu halten, können finanziell eine große Herausforderung sein. Holz ist zu einem teuren Rohstoff geworden. Die großen, kräftigen Baumstämme, die notwendig sind, um das Haus schwimmend zu halten, sind durch verstärkte Abholzungen in dem Gebiet kaum erhältlich. Außerdem ist Holz nur begrenzt haltbar. Seit langem haben große leere Benzinfässer ihre Stelle eingenommen. Diese machen jedoch die Häuser instabil. Durch die ständigen Bewegungen, denen die schwimmenden Häuser auf dem Wasser ausgesetzt sind, und die Feuchtigkeit muss ständig ausgebessert werden. Und nicht zuletzt sehnen sich viele BewohnerInnen der schwimmenden Häuser nach Jahren oder Jahrzehnten auf dem Wasser festen Boden unter ihren Füßen. Sie sehnen sich nach der Stabilität, die die Erde mit sich bringt, danach, Hühner oder Enten halten oder etwas Gemüse anpflanzen zu können. Daher nimmt die Zahl der schwimmenden Häuser in Südsumatra immer weiter ab. Wer heute vom schwimmenden Haus auf das Festland zieht, der kann sein altes Haus meist noch gut verkaufen. Doch nicht etwa an Leute, die darin wohnen möchten, sondern an Holzinteressierte. Die großen alten Baumstämme sind begehrt in einer Gegend, in der Holz – obwohl scheinbar unbegrenzt vorhanden gewesen – mehr und mehr zum Luxusgut wird, weil ein paar gefüllte Umschläge an der richtigen Stelle ganze Wälder abholzen können.

Geschichtlich ist das schwimmende Haus in Palembang in Südsumatra dadurch entstanden, dass Nicht-IndonesierInnen zur Zeit des Sultanats Palembang Darussalam (1823 aufgelöst durch die niederländische Kolonialmacht) kein eigenes Land besitzen durften und somit auch keine Häuser an Land bauen

konnten. Ihnen blieb als Alternative, sich auf dem Fluss Musi anzusiedeln. Vor allem Chinesischstämmige waren damals BewohnerInnen der schwimmenden Häuser, die zur damaligen Zeit noch aus Bambus gefertigt wurden. Später und bis heute sind die schwimmenden Häuser vor allem für Leute ohne eigenen Grund und Boden oder für junge Familien, für die der Platz im Mehrgenerationenhaus im Heimatdorf zu klein geworden ist, eine Alternative. Auch für Menschen auf der Suche nach Arbeit war das schwimmende Haus bis vor kurzem eine alternative Wohnform an ihrem neuen Wohnort. Mittlerweile jedoch wird das schwimmende Haus in Südsumatra mit seinem langsamen Verschwinden zu einem Erinnerungsobjekt, an dem es wehmütig festzuhalten gilt. Man möchte mit dem *rumah rakit* werben und TouristInnen anlocken, in eine Gegend, die vom internationalen Indonesien-Tourismus eher unbeachtet bleibt. Doch konkrete Maßnahmen von offizieller Seite gibt es diesbezüglich kaum. Es sind eher Wunschvorstellungen von ein paar lokalen KulturaktivistInnen, die das schwimmende Haus als kulturelles Erbe erhalten wollen. Als Motiv dient es einheimischen KünstlerInnen schon lange, besonders in der traditionellen Lackmalerei taucht es immer wieder auf.

Der Fluss als Handelsroute

Die Flüsse Südostasiens dienen zudem dem Handel, Verkauf und nicht zuletzt dem Transport von Waren und Gütern. Schwimmende Märkte oder kleine Boote, die das lebensnotwendige an die Bewohne-

rnInnen auf den Flüssen verkaufen, doch auch große Boote und Schiffe, die die Ernten von den Plantagen in die Städte oder zu den Häfen transportieren, gehören zum Bild der Flüsse in Indonesien, Thailand, Kambodscha, Vietnam oder Laos. Transportschiffe, die langsam tuckerd meterlange, zusammengebundene Kautschukbündel durch den Fluss ziehen, aufgetürmte Baumstämme auf großen Booten oder ein gemischtes Warenangebot auf kleinen Einmann-Paddelbooten. Viele der Transportschiffe in Südsumatra dienen auch gleichzeitig als Wohnstätte für ihre BesitzerInnen, die man als Flussnomaden auf Zeit bezeichnen kann, da sie von Ort zu Ort und Markt zu Markt fahren, um ihre Waren anzubieten oder eben diese zu transportieren. In ihrer umherziehenden Lebensweise ähneln sie den verschiedenen Gruppen von Seenomaden (zum Beispiel *Bajau Laut*, *Orang Laut*, *Selung*, *Chao Leh*), die in Südostasien beheimatet sind und hauptsächlich halbnomadisch leben oder häufig heutzutage auch schon einen großen Teil ihres Lebens sesshaft sind.

Das Leben auf, an und mit den Lebensadern Südostasiens ist eng mit den lokalen Kulturen verweben. Mit dem unaufhaltsamen Fortschritt, der neben vielen positiven Dingen auch negative Aspekte mit sich bringt, wird das sensible Gleichgewicht der Flüsse oft gestört, so stört die vermehrte Verschmutzung und Missachtung der Wassersysteme das empfindliche Ökosystem zunehmend. Die Versuche dieses Dilemma durch spirituelle Aufmerksamkeit, wie in Palembang, zu lösen ist eine Möglichkeit, die jedoch durch weitere Maßnahmen ergänzt werden muss. ■



Transport von Waren und Wohnschiif mit schwimmenden Häusern im Hintergrund.

Foto:
Claudia Seise